

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 66 (2011)

**Heft:** 3

**Artikel:** Rülpser und Fürze oder: die Kuh

**Autor:** Weiss, Jakob

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-891342>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Foto: Warnack, Schwäbische Zeitung



*Er hatte die Klappe in der Wand nicht bemerkt.*

Gesellschaft, das menschliche Zusammenleben. Und für Beuys war eindeutig nur direkte Demokratie die politische Struktur, die eine solche Verwirklichung ermöglichen kann. Folge seines Wirkens sind unter anderem «Büro und Omnibus für direkte Demokratie in Deutschland» (heute noch aktiv!), wo ziemlich sicher viel vehemente und differenzierter über direkte Demokratie nachgedacht wird als von uns Schweizerschen. Wichtig scheint mir auch, dass für Beuys das «Kapital» die menschliche Kreativität, Fantasie und Lebenskraft war; er meinte damit nicht der Realwirtschaft entzogene und hochkantig gestapelte Geldwerte. Als Pädagoge sprach er also indirekt von den Kindern (in den Menschen), wenn er «Kapital» sagte.

Und nun die These des Seminarleiters<sup>1</sup>: Er bezeichnete unsere gegenwärtige Energiekrise als «die grobstoffliche Manifestation unseres eigentlichen energetischen Problems», das aber auf einer ganz anderen Ebene liege. Unsere eigentliche, zugrunde liegende Energiekrise sei die Tatsache, dass wir die «unermessliche Energie der Liebe, des Vertrauens und der Kreativität, mit welcher immer wieder Kinder in die Welt kommen, nicht anerkennen.» – Daran kauje ich immer wieder herum und versuche, diese Ungeheuerlichkeit in lebbare Praxis umzumünzen. Es ergeben sich lauter kleine Versuche, durch «Anders-über-die-Dinge-denken» Energie für den Alltag zu tanken. Natürlich

gibt es dafür kein Rezept, nur Anstöße, wie es deine Gedanken-spinnereien ja auch sind: Versuche, Erleben zu teilen.

Und in diesem Zusammenhang noch ein Bild des gleichen Referenten<sup>1</sup>, das mich beschäftigt und erfreut, weil es so gut das beschreibt, was ich auch seit Jahren empfinde: Wir befinden uns in der Sackgasse, es wird eng und enger, wir merken, dass wir gegen die Wand fahren werden. Was kann man da tun, wo Umkehren nicht geht, weil Zeit nie zurückgeht, und weil es ja so eng ist von der ganzen Masse, die da im Engpass drinsteckt und drängt und alles verstopt? Bisher sind wir immer einfach «mit dem Kopf durch die Wand» geprescht. Das ist unser Muster, und es wäre so bequem, wenn wir das weiterhin am Funktionieren halten könnten.

Und da kommt jetzt noch ein pikantes Detail ins Bild: Dort, wo wir die Wand der Sackgasse spüren, auf die wir in der Enge zu kriechen, befindet sich in Wirklichkeit eine Klappe. Der Witz ist bloss: Sie lässt sich nur nach innen öffnen. Das heisst, wir müssen einen Schritt zurücktreten, damit wir sie gegen uns aufziehen können, und wir müssen uns auch aus unserer geduckten Kriechhaltung aufrichten. Es wird uns sicher nicht schaden, den Kopf, den Geist, das Kapital auf eine neue Ebene zu heben.

*Liebe Claudia,  
es ist ein Gestammel geworden,  
aber ein gültiges. Wenn du als  
Spinnerin etwas damit anfangen  
kannst, können es vielleicht andre  
auch. Deshalb ab die Post als  
Leserbrief, es ist «Chur, Endbahnhof... wir bitten alle Reisenden  
usw.».*      Christine Kradolfer

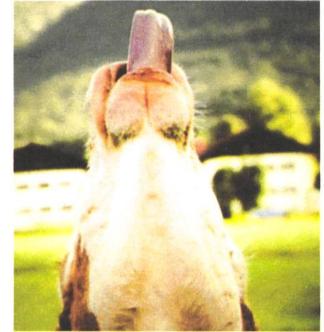
*P.S. Wer eine Bezugsquelle für  
Stoffe aus Hanf kennt, lasse es  
mich doch bitte via die Geschäfts-  
stelle wissen.* ●

<sup>1</sup> Johannes Stüttgen, Künstler

## Rülpser und Fürze oder: Die Kuh

Die Hörner hat man ihr schon genommen, neuerdings will man der Kuh auch noch ihre Verdauung madig machen. Sie wird, geschlechtsumgewandelt, als «Klimakiller» verschrien. Plötzlich machen uns «Methankühe» die Luft streitig, und es besteht die Gefahr, dass sie verboten werden, wenn Herr Dr. med. Beda Stadler bei seinem nächsten TV-Auftritt sagt, Kühe seien noch gefährlicher als Bio-Gurken, nämlich tödlich.

Foto: art2000.at



*Ich arme Kuh!*

**Jakob Weiss.** Dabei ist doch die Kuh, neben idyllisch gelegenen Alphütten und Heutücher tragenden Alpöhüs, der Inbegriff schweizerischer Landwirtschaft. Oder gar der Schweiz, ein Symbol wie das Matterhorn und die Armbrust. Und auf Schokoladetafeln oder Werbeflächen für regionale Produkte lebt sie ja auch weiter, die schwungvoll behornte, stolz blickende Kuh. Aber in den Niederrungen der praktischen Landwirtschaft hat sie es schwer. Auch ihre Milch will man nur standardisiert: teilentrahmt, pasteurisiert, uperisiert, magerverkäst, aromaangereichert, mit Zusatzstoffen versetzt. Ein Bioreaktor könnte diese Konsumentenwünsche bestimmt «zielführender» erfüllen.

Zu Beginn der Kuh&Methan-Debatte konnte die Presse die Funktionen des vorderen und hinteren Ein- bzw. Ausgangs der Kuh noch nicht unterscheiden. In der Gunst öffentlicher Klimaerregung und dank persönlich-organischem Nachempfinden wurde meist von den schädlichen Fürzen der Kühe geschrieben. Seit sich die Wissenschaft des Themas annahm, werden nun vermehrt die Rülpser beachtet. Und selbstverständlich auch das ganze wundersame Verdauungssystem, welches – sehr zum Bedauern von Kuhfreunden – offenbar mehr Methan produziert bei artgerechter Fütterung und weniger beim Versuch, mit Kraftfutter eine Art Schwein aus der Kuh zu machen. Zudem geraten in letzter Zeit die als lösungsorientiert geltenden Biogasanla-

Menschen, die Tendenz, den Planeten Erde in kurzer Zeit unbelebbar zu machen, oft nur mit neben-sächlichen oder komplizierten oder weit wegliegenden Massnahmen und Forschungsprojekten zu bremsen? Warum nicht dort, wo es «logisch» ist? Warum brennen wir den Kälbbern die Hörner aus dem Kopf, anstatt die Ställe den Kühen anzupassen? Warum for-schen wir lange über Methan, anstatt den Fleischkonsum zu ver-ringern und unsere Raufutter verzehrenden Tiere in angepasster Zahl und Rasse ihre geniale Um-wandlungsleistung vollbringen zu lassen? Warum vergeuden wir so viele materielle und geistige Res-sourcen, anstatt das Naheliegende zu tun: Etwas weniger von (fast) allem brauchen und verbrauchen. Nicht sparen mit griesgrämiger Haltung, nicht Gürtel enger schnallen in darbendem Verzicht, nur weglassen – und uns damit et-was mehr Zeit lassen für Aufent-halte im Schönen, im Wesentlichen.

Sind womöglich all die journalis-tischen, wissenschaftlichen und politischen Fürze und Rülpser fast noch klimaschädlicher als jene der Kühe? Brauchen wir sie, um den vernünftigen Weg einer welt-verträglichen Landwirtschaft zu erkennen? Mit dieser polemischen Frage soll natürlich nicht jeglicher Erkenntnisfindung das Wort abge-sprochen werden, aber den gesun-den Menschenverstand jenseits von ökonomischen und wissen-schaftlichen Momentanbefunden darf sich kein Bauer und keine Bäuerin nehmen lassen. Sonst verbinden wir immer wieder je-nen Finger, in den wir uns gar nicht geschnitten haben. Was Kühen gut tut, sollte nicht nur auf Schokoladeeinhüllungen oder in Werbefilmen erkennbar sein. Und deshalb, ob Sommerloch oder saure Gurkenzeit oder keines von beiden: Ich wünsche aller Kreatur, die dazu fähig ist, fröhlich-an-geregetes Rülpse[n] und Furzen in freier Natur!

# Alle Faktoren des Bodenverbrauchs in der Schweiz müssen angegangen werden

Erwiderungen von Hans Bieri<sup>1</sup> in der Debatte um Bodenverbrauch und Landschaftsinitiative.

- 1) Replik auf Bettina Dyttrich<sup>2</sup> (K+P 2/2011): «Ein natio-naler Blick auf ein globales Problem», das eine Gegen-rede zu Hans Bieris Text «Erreicht die Landschafts-initiative ihr Ziel?» (K+P 1/2011) war**

**Hans Bieri.** Ich habe in meinem Beitrag in K+P 1/11 gesagt: «So-lange wir nicht alle sozialen Zu-sammenhänge zwischen Arbeits-leistung, Kapitalbildung, Löhnen, Gewinnen und Vermögensbil-dung, Geldschöpfung, Zins- und Geldpolitik in unsere Analyse einbeziehen und wieder den Mut aufbringen, die Wirtschaft so um-zugestalten, dass sie unseren Be-dürfnissen dient, werden wir kei-nen Weg finden, unsere lebens-wichtigen Ressourcen zu schützen.» Das heutige überbordende Immobilienwesen ist die Folge der Wachstumswirtschaft. Weil die Renditen in der Konsumgüter-industrie immer kleiner werden, werden zum Ersatz immer mehr Lebensbereiche zur Gewinnbil-dung erschlossen und die Abga-ben, Mieten, Mehrwertsteuer, Mo-bilitätskosten usw. erhöht. Die Politik der gezielten Senkung der Schuldzinsen, seinerzeit durch (den Chef der US-amerikanischen Notenbank) Herrn Greenspan ein-geleitet, hat System. Also ver-sucht doch der Bürger und Kon-sument über Eigentum in Sicher-heit zu kommen. Die treibende Kraft des Prozesses ist die priva-te Geldschöpfung der Privatban-ken, vor allem im Immobiliensek-tor (flankiert durch den faktischen

Anlagezwang der zweiten Säule [gemeint sind v. a. Schweizer Pen-sionskassengelder am Kapital-markt]), die mit billigen Ressour-cen einerseits und genügend wachsendem Konsum mittels Zu-wanderung einen Metropolisie-rungsprozess befeuern, der die Schweiz vollständig verstädtert. Bleiben diese nicht gesicherten Wachstumserträge in Zukunft aus, kommt es zu fürchterlichen Ver-teilungskämpfen.

Und nun kommen Politiker, die das gründlich verschlafen haben, und meinen, mit dem Mieter-schutz der 1930er Jahre könne man das noch richten, und sie be-schimpfen das Publikum, das auf eigene Faust im Einfamilienhaus in Landgemeinden Sicherheit sucht vor ständig zunehmenden Lasten, der Qualitätsverschlechte- rung der Schulen etc. etc.. Also meine ich, muss man das Übel dort packen, wo es sich bildet: Weil das Finanzkapital die Gren-zen der Profitraten der Konsum-güterindustrie nicht akzeptiert und Renditen von über 20% verlangt, wird mit tiefen Zinsen im Immobilien- und Dienstleistungs-bereich eine Entwicklung ange-kurbelt, die gesamtwirtschaftlich gar nicht nachhaltig abgestützt ist. Das heisst, wir müssen zur produ-zierenden Wirtschaft, die uns ver-sorgt, Sorge tragen, dagegen aber die Verschleissentwicklun-gen massiv einschränken, die durch das Rendite suchende, aber nicht produzierende Finanzkapital erzwungen werden. Hier müs-sen unheilige Allianzen zwischen

Befürwortern von Zuwanderung und weiterer Metropolisierung der Schweiz und den bereits dem Aus-land gehörenden Grossbanken, welche dieses Geschäft betreiben, dringend aufgelöst werden.

Dyttrich findet meinen Hinweis auf die begrenzte Bodengrundla-ge und die nicht mehr zu verant-wortende Metropolisierung der Schweiz zum Stadtstaat mittels ei-nem viel zu grossen Zuwan-de-rungssaldo als «bedrohlich». Die Menschen sollen einfach mehr zusammenrücken, meint sie. Die Begrenzung der Ressourcen sei eine Frage des «Lebensstils», und sie verharmlost damit die gewal-tige Verschleisswirtschaft und die ihr in Bälde folgenden Versor-gungsprobleme. Sie tut meine Kritik an der Wachstumswirt-schaft als «hypothetisch» (!) ab, unterstellt mir einen nationalen (sprich beschränkten) Blick auf ein globales Problem, lässt aber offen, was sie genau meint. Sie beschwert sich, dass Flüchtlinge in der Schweiz darben müssten, beklagt die Trennung «wir Schweizer» und die «Ausländer», und sie insinuiert Geldgeschäfte «der Schweiz mit Diktatoren». Obwohl diese in der Schweiz an-sässigen Banken schon längst nicht mehr schweizerischen Ei-gentümern gehören (siehe war-nenden Bericht von Botschafter Jagmetti aus den USA und die Verlautbarungen von Frau Dreifuss, SP, die ihn aus dem Amt gedrängt hat). Diktatoren übrigens, welche von den westlichen Gross-mächten gegen die Entkoloniali-

<sup>1</sup> Hans Bieri, Geschäftsführer der Schweizerischen Vereinigung Industrie und Landwirtschaft ([www.svil.ch](http://www.svil.ch)).

<sup>2</sup> Bettina Dyttrich, Journalistin, schreibt u.a. für die linke Wochenzeitung WOZ ([www.woz.ch](http://www.woz.ch)).